chrismon 5/2013

Das Gedächtnis ist weg, die Würde nicht verloren

Für Menschen mit Demenzerkrankungen gibt es die WG „Frieda" in Hilden. Sie bietet Betreuung und möglichst selbstständiges Leben – mit eigenen Möbeln oder der Zigarette auf dem Zimmer

Beste Freundinnen wurden Rosalinde Baumann (li.) und Emilie Staak

Wer möchte, hilft beim Kochen fürs gemeinsame Essen mit

FOTOS: THERESA ALBIG

Eines Tages hat sie ihn nicht mehr bemerkt, den Unterschied zwischen Joghurt und Marmelade. Rosalinde Baumann hat den süßen Aufstrich einfach leer gelöffelt, das Glas zurück in den Kühlschrank gestellt. Als sich ihre Demenz bemerkbar machte, lebte die Seniorin allein in einer betreuten Wohnanlage – und bekam dort nicht die angemessene Unterstützung.

Ihre Familie suchte nach einer Alternative und stieß auf „Frieda", eine ambulant betreute Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenzerkrankungen in Hilden bei Düsseldorf. Benannt nach der benachbarten Friedenskirche schaffte die Diakonie Hilden hier ein Zuhause, das den Bewohnern beides bietet: professionelle Betreuung durch Pflegekräfte und selbstständiges Leben in eigenen Wohnbereichen.

Seit vergangenem September hat Rosalinde Baumann eine Wohneinheit des 400 Quadratmeter großen Neubaus gemietet. Der Blick aus ihrem Zimmer geht zum Garten raus. Licht fällt durch die Terrassenfenster in den Raum, der Platz für ihr eigenes Bett, das Sofa und den schmalen Schrank bietet. Die Rentnerin ist zufrieden. „Wöchentlich wird geputzt und die Wäsche gewaschen", sagt die 86-Jährige. Unter den sieben weiteren Mitbewohnern hat sie sogar eine Freundin gefunden, die 90-jährige Emilie Staak.

Bis zu 1,4 Millionen Menschen sind deutschlandweit an Demenz erkrankt, meldet das Bundesgesundheitsministerium und prognostiziert, dass sich die Zahl der Demenzkranken bis zum Jahr 2030 auf etwa 2,2 Millionen erhöhen wird. In Nordrhein Westfalen leben laut Gesundheitsministerin Barbara Steffens derzeit 300 000 Menschen mit Demenz. „Für diese Menschen müssen wir Quartiere gestalten, in denen Barrierefreiheit, Unterstützungsangebote für pflegende Angehörige, professionelle Pflegeangebote, soziale Begleitung und kleine, dezentrale Wohn- und Pflegeangebote selbstverständlich sind", erklärt die nordrhein-westfälische Ministerin.

In solch einem Quartier leben Rosalinde Baumann und Emilie Staak. „Wir gehen plaudern", sagen die beiden Damen, bevor sie sich in eine ihrer Wohnungen zurückziehen oder einfach auf dem Sofa im gemeinsamen Wohnbereich der Hildener Demenz-WG sitzen bleiben. Seite an Seite sprechen sie dann über das, was ihnen just ins Auge fällt: die Trauben auf dem Beistelltisch oder der Ring am eigenen Finger. Er weckt Erinnerungen: Verheiratet sind sie früher gewesen, Kinder haben sie bekommen und Enkel. Wie viele, wissen sie nicht mehr genau. Unvergessen sind allerdings die Bilder aus dem Zweiten Weltkrieg, den die meisten Bewohner als junge Erwachsene miterlebt haben und der immer wieder ihre Gedanken kreuzt.

„Bei manchen sind diese Erinnerungen noch sehr präsent", sagt Pflegekraft Monika Resch. „Im Gegensatz zu den Mitarbeitern eines Pflegeheims haben wir Zeit, auf sie einzugehen, und uns Dinge aus der Vergangenheit von den Bewohnern erzählen zu lassen." Vor 20 Jahren seien Menschen mit Demenz noch ruhiggestellt oder fixiert worden, erklärt die gelernte Krankenschwester. Heute stehe der Mensch mit seinen individuellen Eigenschaften im Vordergrund. Das Pflegeteam weiß, welcher Senior seinen Kaffee schwarz trinkt,

wer mit nassen Haaren vor die Tür geht, um zu rauchen oder wer gerne mal ausschläft. „Unser ehemaliger Kneipenwirt kommt so zum Beispiel morgens manchmal erst gegen elf Uhr aus seinem Zimmer", sagt Monika Resch. „Dann helfen wir ihm beim Essen."

Mittagessen und Abendbrot nehmen alle gemeinsam ein. Bewohner und Pfleger haben dann am runden Tisch Platz, der direkt an die offene Küche anschließt. In drei Schichten werden die Bewohner versorgt, gewaschen und gepflegt – je nach Bedarf. Die meisten sind als erheblich bis schwer pflegebedürftig eingestuft, die Sachleistungen werden mit der Pflegekasse abgerechnet. Für ein Zimmer mit eigener Dusche und WC verbleibt je nach Pflegestufe ein monatlicher Eigenanteil zwischen 2170 und 1973 Euro.

„Frieda ist günstiger als viele Altenheime und bietet mehr", sagt Peter Belitz, Sprecher der Mietergemeinschaft und Schwiegersohn von Rosalinde Baumann. Die Angehörigen der demenziell Erkrankten, ihre gesetzlichen Vertreter, sind für den Alltag ihrer Verwandten mitverantwortlich. „Wir besprechen, welcher neue Bewohner in die Gruppe passt, aber auch, wer diesen Monat Getränke besorgen kann", erklärt der 65-Jährige. Mit seiner Schwiegermutter ist damals auch sein eigenes Engagement in die Wohngemeinschaft eingezogen: Belitz ist Ansprechpartner für Interessenten, er knüpft Kontakte zu Vereinen und Einrichtungen und arbeitet derzeit am neuen Internetauftritt von Frieda mit.

Die Wohngemeinschaft habe seinen Blick auf das Altwerden verändert: „Erst durch die Krankheit meiner Schwiegermutter habe ich mich mit dem Alter beschäftigt", sagt der Freiberufler. Mit Frieda sei schon viel erreicht, für die Zukunft wünscht sich Peter Belitz allerdings noch mehr Förderung der Bewohner: Besuche mit einem Demenzhund und ein ehrenamtlicher Spazierdienst sind derzeit schon geplant. Damit entspreche Frieda auch seinem Bild von der letzten Lebensphase: „Im Alter möchte ich so leben wie hier."

THERESA ALBIG